

beiten, sondern auch die dargestellten stelenartigen Figuren. Dicht im Bildraum gestaffelt steht doch jede für sich. Ihre Köpfe sind z.T. von Nimbren hinterfangen, auffallend sind ihre überdimensioniert großen Geschlechtsteile, die so gar nicht zu den ansonsten androgyn wirkenden Körpern zu passen scheinen. So ist es denn auch weniger die Frau-Mann-Problematik, die hier thematisiert wird, als vielmehr die Frage nach der die Welt bestimmenden Schöpferpotenz. Eine Frage die Esther Eugler seit langem im doppelten Sinn berührt: als Künstlerin und als Mutter.

Wichtig - wie schon aus den "Götterdämmerungsbildern" ersichtlich - ist Esther Eugler das serielle Vorgehen. Im Gegensatz zum Einzelwerk kann sie so, im fortlaufenden und immer wieder neu beginnenden Gestaltungsprozeß die Veränderung der eigenen Gestimmtheit, ihr wechselndes emotionales Verhältnis zum Thema formulieren. Besonders eindrücklich läßt sich dieser Aspekt ihres Arbeitens an der im Eingangraum hängenden 24-teiligen Kopfserie nachvollziehen.

Susanne Kiebler

Doch damit Themawechsel. Kommen wir zu den Arbeiten von Susanne Kiebler. Ihre Werke bilden sozusagen eine optische Ruhezone in dieser Ausstellung. Zurückhaltend im Kolorit, sparsam in der Formgebung und zeichnerisch wie zeichenhaft in der Anwendung der gestaltenden Mittel drängen sie sich nicht vor, entfalten stattdessen aber umso nachhaltiger ihre Wirkkraft.

Die Arbeiten von Susanne Kiebler, die von 1980 bis 1986 an der Müncher Kunstakademie studierte, sind in technischer Hinsicht nicht eindeutig zuordbar, da sie im Spannungsfeld von Malerei und Zeichnung angesiedelt sind. Dominant ist zweifellos der Einsatz der graphischen Elemente. Doch ebenso ausgeprägt, wenngleich zurückhaltend und oft tonig in der Palette, ist die nuancierte Verwendung der Farbe. Beides versteht die Künstlerin jedoch zu einer

E

Einheit zu verbinden und es ist letztlich das jeweilige Thema bzw. Motiv, das den Ausschlag gibt, welchem Gestaltungsmittel der Vorzug eingeräumt wird.

Den Impuls zu ihren Arbeiten findet Susanne Kiebler in der realen Welt. Es ist vor allem ihr persönliches Umfeld, der Umgang mit der sie im Alltag umgebenden Dingwelt, aus der sie ihre Anregungen bezieht. Die so entstehenden, allenfalls zurückhaltend betitelten "Häuser", oder "Tisch-Situationen" wollen in ihren verkürzten, stilisierten Formen und abstrahierten Details jedoch keineswegs auf den dekorativen Wert ihrer Vorlage verweisen. Nein, Susanne Kiebler geht es in diesen Sach-Anordnungen und Gegenstands-Konstellationen vor allem um das Ergründen des Raumes und das Erspüren des inneren Wesens der Dinge, die diesen Raum bevölkern.

Seltsamerweise gelingt es der Künstler dabei just aus der Distanz unter die Haut der Dinge zu dringen und die ihnen innewohnende Poetik gleichsam hervorscheinen, durchscheinen zu lassen. Der Blick auf das Dargestellte erfolgt in der Regel von oben, von erhöhtem Standpunkt. Auf diese Weise erschließt sich nicht nur der Bildraum wie in einem Panorama. Auch die Struktur des Bildraumes wird erkennbar, die ihn beherrschenden Spannungsverhältnisse treten hervor. Spannungsverhältnisse, die wiederum an die den Raum bevölkernde Dingwelt gebunden sind. Aber auch die atmosphärische Komponente offenbart sich. So ergibt sich sozusagen eines aus dem anderen: Nähe und Distanz fallen in Susanne Kieblers Arbeiten - seltsam genug - zusammen.

Neben der Perspektive ist es aber auch die spezifische malerische und zeichnerische Vorgehensweise, die am Zustandekommen dieses genannten ambivalenten Eindrucks wesentlichen Anteil hat. Denn Susanne Kiebler baut ihre Arbeiten sozusagen schichtweise auf. Zeichnerisches trifft auf Aufcollagiertes. Farbe legt sich über Lineamente. Aus Pappen geschnittene Formen werden aufgedruckt. Aufgeträufeltes Leinöl führt zu subtilen Verfärbungen. Auch der Bildträger wird bearbeitet: verletzt, geritzt, gekerbt. Seit Jahren schon arbeitet Susanne Kiebler ausschließlich auf Papier, auf

Pappe, bisweilen auch auf Holz. Sie benötigt diesen unnachgiebigen Untergrund, um spontan und zügig agieren zu können, aber auch, weil sie im Grunde keines ihrer Werke als abgeschlossen begreift, sondern als Skizze und Teil einer quasi unendlichen Variation über ein Thema, über ihr Thema.

Da sie dieses serielle Arbeiten besonders schätzt, geschieht es nicht selten, daß sich Susanne Kieblers Phantasie ganz spontan an Gefundenem entzündet. Ausgehend von der gleichen Grundlage - beispielsweise einem im Urlaub aufgelesenen Stapel italienischen Briefpapiers oder aber den im Sperrmüll entdeckten Vorlagekartons für "Malen nach Zahlen" - ergeben sich wie von selbst zahlreiche und spannungsvolle Abwandlungen über einen Gegenstand. Einen ganz besonderen Glücksfall stellte der Fund eines um die Jahrhundertwende angelegten Herbariums dar. Die Auseinandersetzung mit den sorgsam aufgeklebten, getrockneten und beschrifteten Blumen und Gräsern inspirierte Susanne Kiebler zu einer Reihe - wie ich meine - besonders lyrischer, aber auch humorvoller Arbeiten, Arbeiten, die zwar klein im Format, aber groß in ihrer Aussagekraft sind.

Ute Stocker

In krassem Gegensatz zu den stillen und eher introvertiert auftretenden Werken von Susanne Kiebler stehen die großformatigen und farbtintensiven Gemälde Ute Stockers. Sie ist - last but not least - die jüngste der Drei, 1965 in Konstanz geboren, ging sie nach dem Abitur nach Berlin. Neben der Malerei waren es dort zunächst die Bereiche Theater und Bühnenbild, mit denen sie sich beschäftigte. Seit 1992 studiert Ute Stocker nun an der Akademie der Künste Berlin - und fast scheint es so, sie hätte sich zu diesem Schritt nicht nur entschlossen, um ihre Kunst auf ein solides handwerkliches Fundament zu stellen, sondern auch, um den eigenen, oftmals geradezu überschäumenden Gestaltungsdrang in gewisse mäßige Bahnen zu lenken. Bezeichnend jedoch ist, daß sie sich als ihren Lehrer Walter Stöhrer wählte und, als ginge es in dessen